



# DIE MORGENRÖTE

MONATSSCHRIFT FÜR KULTURELLE  
ERNEUERUNG

SCHRIFTLLEITER: RICHARD DREWS



Schlußnummer

August 1925

---

## An unsere Leser!

Besondere, nicht vorauszusehende Umstände zwingen die Morgenröte zur vorläufigen Einstellung ihres Erscheinens. Dies ist das letzte Heft, das in die Hände unserer Leser gelangen wird. Doch hoffen wir, daß es uns in nicht zu ferner Zeit möglich ist, in anderer Form wieder an die Öffentlichkeit zu treten. Noch ausstehende Bezugs-Beträge bitten wir uns umgehend einzusenden

Der Verlag

---

VERLAG ALBERT MODROW, ELSHORN BEI HAMBURG

# DIE MORGENRÖTE

MONATSSCHRIFT FÜR KULTURELLE ERNEUERUNG

HERAUSGEBER: RICHARD MODROW, ELMBHORN

SCHRIFTFLEITER: RICHARD DREWS, ELSHORN

---

SCHLUSS-NUMMER

AUGUST

JAHRGANG 1924/25

---

## Warum wir Bücher kaufen müssen,

mehr noch als früher, da es uns gut ging, das steht in eindringlich-werbenden Worten auf den folgenden Seiten dieses Heftes. Bücher sind heute für unser Volk Lebensnotwendigkeit und Schicksal; sie sind Kraftspeicher und lebendiger Blutstrom, der uns alle speist, sie sind Zuflucht, Tröstung und Wegzehrung. Ohne Bücher würden wir heute völlig heimatlos unter den Nationen umherirren, das Elend und die Ohnmacht unserer Gegenwart würden uns erdrücken. Sie thronen wie ewige Sternbilder am Himmel und versichern uns der sieghaften Kraft des Geistes; sie machen uns unserer Auferstehung gewiß. Sie schenken uns immer wieder den Glauben an die Sieghaftigkeit der Idee; retten uns aus dem Gestrüpp des Materialismus, der alles zu überwuchern droht.

Aus guten Büchern schöpfen wir allein den Mut und die Kraft zum Durchmessen der langen entbehrensreichen Wegstrecke, die vor uns liegt in der Wüste der Zeit; sie schenken uns bei aller äußeren Armut Reichtümer und Werte; alle Zonen und Zeiten, Völker und Kulturen machen sie uns zu eigen und gegenwärtig; sie sind ein Spiegel, in dem man die ewigen Ideen und Weisheiten gespiegelt sieht.

Bücher entrücken uns aus der grausamen Wirklichkeit in bessere Bezirke, die ein Abglanz des Wirklichen, aber um wieviel reiner, höher und edler sind! Sie stählen unsere Widerstandskraft gegen all das Unsinnige, Gemeine, Chaotische, das auf uns einstürmt. Sie geben uns Klarheit, Besinnung und edle Entschlossenheit. Versailles kann nur durch Weimar überwunden werden; der Gang des Geistes auf Erden ist nicht aufzuhalten. Wie sagte doch die französische Kritik, als ein bekanntes erfolgreiches deutsches Buch erschien? Preußen hat seine Kanonen verloren; nun macht es seinen Geist mobil. In diesem Wort liegt viel Weisheit. Dies Heft aber soll an seinem Teil mithelfen an der Mobilmachung des Geistes!

## Heißhunger nach guten Büchern

zu erzeugen ist die vornehmste Pflicht jedes Buchhändlers, der um seine Sendung weiß. Es gibt viele gute Buchhändler in deutschen Landen, aber auch schlechte, auch Pfscher, und Giftmischer. Doch im ganzen ist gerade diesem Stande ein hoher Idealismus eigen; überblickt man die Geschichte des deutschen Buchhandels, so erkennt man den Siegeslauf des Buches. Nur in der letzten Zeit nach dem Kriege ist der Bücherabsatz (nicht die Büchererzeugung) sehr zurückgegangen unter der wirtschaftlichen Not. Das darf nicht sein. Die wirtschaftliche Not darf keine kulturelle Not zur Folge haben. Das Verlangen nach guten Büchern muß so stark in einem Menschen sein, daß er sich lieber wirtschaftlich Entbehrungen auferlegt, ehe er denn duldet, daß sein Geist verkümmert. Hier müssen Buchhändler und Käuferkreis sich gegenseitig zu Opfern begeistern.

Leider hat sich schon teilweise ein geistiger Verfall bemerkbar gemacht; namentlich im schwer mitgenommenen Mittelstand; mancher, der früher eifrig las, glaubt heute nicht imstande zu sein, sich gute Bücher zuzulegen. Das ist grundfalsch. Er wird bei richtiger Wirtschaftsführung doch imstande sein. Hier verkneift er sich mal ein Glas Bier oder etwas Rauchbares (entsetzlich, welche Mengen dafür buchstäblich weg geworfen werden!) dort verzichtet er mal auf Näschereien oder eine Straßenbahnfahrt. Das heißt Opfermutigkeit beweisen. Die Bücher, mit solchen Opfern erkaufte, sind doppelt wertvoll, tragen reichlichere Früchte als Leichterworbene. Ein Buch muß schwer erworben sein. Wie schwer muß beispielsweise die proletarische Jugend um die Grundlagen ihres Daseins ringen und wieviele Bücher finden wir gerade dort!

Ein sträflicher Leichtsinns aber ist es, Geld hinzugeben für Kitsch. Sogar Menschen, die Wert darauf legen, gebildet zu heißen, und die sonst beim Ankauf auf anderen Gebieten von einem anspruchsvollen Geschmack und schwer zufriedenzustellen sind, neigen oft beim Kauf von Büchern zu einem ganz oberflächlichen Geschmack. Sie würden keine minderwertige Seife oder keine schlechten Schuhe kaufen, aber Bücher. Da genügen ihnen die Courths-Mahler, Tarzan, Uhu vollständig. Das muß anders werden. Wir müssen in geistigen Dingen endlich zu verfeinerter Kultur kommen. Und der Buchhändler muß kämpfen für das gute Buch, eine Bresche schlagen in die Gleichgültigkeit weiter Schichten, wenn es um geistige Dinge geht. Er wird sich bald belohnt sehen. Er muß eine treue Anhängerschaft, eine Gemeinde um sich scharen, die von gleichem Geiste durchdrungen ist. Der Käufer aber

muß heraustreten aus seiner Gleichmut, muß wissen, daß Bücher mindestens den Wert von Gebrauchs- und Verbrauchsgegenständen haben.

---

WALTER VON MOLO:

## Warum müssen wir heute Bücher kaufen?

### I.

Es ist unendlich traurig, daß eine solche Fragestellung in Deutschland nötig ist. Bücher geben Wissen, geben Kultur, geben Steigerung der Seelenkräfte. Wissen, Kultur, Steigerung der Seelenkräfte sind jeder Nation, besonders einer niedergedrückten Nation, unbedingt nötig. Wer kann die Nation heben? Diejenigen, die die Fähigkeit haben, Wissen, Kultur und Steigerung der Seelenkräfte zu schaffen. Das sind die Autoren. Selbstverständlich mit Ausnahmen! Es gibt eine Unmasse miserabler Autoren, eine Unmasse unnötiger Bücher, eine Unmasse unnötiger Verleger. Diese sollen nicht gefördert werden, dürfen nicht gefördert werden. Also ist das Problem lediglich das: welche Bücher muß ich kaufen, welche Autoren muß ich unterstützen, um mir selbst zu helfen? Die Beantwortung ist leichter, als sie scheint. Wissen, Kultur, Seelenerhebung gibt nicht Unterhaltungsware, gibt nicht der strebsame Literat, gibt nur die Persönlichkeit, daher auch der Autor, der auf eine bestimmte Partei eingeschworen ist. Ich möchte am besten es dahin charakterisieren, daß man nur die Bücher jener Autoren kaufen soll, die dem Durchschnitt gefährlich erscheinen, weil sie weiter führen, weil sie vorangehen, weil sie die Jugend zur Gefolgschaft haben. Man muß Bücher kaufen und zwar die Bücher jener Autoren, denen die Jugend folgt, soweit sie nicht parteiisch festgelegt ist.

### II.

Ich glaube, daß noch niemals in Deutschland eine Zeit gewesen ist, in der sich die Menge der Lesenden und die Schaffenden so fremd gegenüber standen, wie in den Jahren nach dem Kriege. Vom politischen Schlagwort hingerissen, vom Erwerbsdurst verzehrt, von gottfremden Weltanschauungen überfüllt, sucht die Masse der Menschen heutzutage ihren führerlosen Weg. Von Utopien gejagt, weltabgekehrt oder von Enttäuschungen zerrissen, steht die Mehrzahl der Schaffenden abseits des Stroms ihres Volks und wagt nicht zu rufen, aus Furcht oder Hochmut.

Und doch kann der Weg und das neue Wirken in unserm Volk nur geschaffen werden, wenn Sinn und Hände ein Ganzes sind, wenn

wir jene Einheit zwischen schöpferischem und tätigem Leben wieder gewinnen die das stärkste Kennzeichen des Aufstiegs in allen Völkern war. Täuschen wir uns nicht: Nicht die Politiker, nicht die Wirtschaftler führen das Volk, sondern auf Geschlechter gesehen, die Dichter allein, die ihm in der Sprache den Ausdruck seines seelischen Erlebens schaffen. Greift deshalb, ohne Euch enttäuschen zu lassen, zu den guten Büchern, lest, auch wenn Euch dies und das zehnmal nicht gefällt, sucht Euch ein Urteil über das Wirken der Besten zu schaffen. Es ist dafür doppelter Reichtum, wenn Ihr ein Wort findet, das Euch eine neue Blickrichtung schafft, es ist Eures Volkes Gewinn, wenn es die Fühlung mit den Schaffenden wieder gewinnt, es ist Erziehung für den Dichter selbst, sich gehört zu wissen, um nicht in abseitiges Grübeln zu verfallen und sich euch zu entfremden,

---

## Man denke, für ein paar lumpige Mark

kann sich jeder, der guten Willens ist, die Möglichkeit schaffen, mit einem edlen Geistesführer der Menschheit, Dichter, Seher, oder Philosoph, in Verbindung und Gedankenaustausch zu treten! Wie wundervoll berauschend ist das Gefühl, daß alle Zonen und Zeiten zugänglich sind jedem mit Andacht Lesenden, daß alle Schranken und Grenzen der Völker niedergelegt sind im Geistigen. Für ein paar Mark kann ich Buddhas, Konfuzius' Jesu Heilpredigten lauschen, kann ich Shakespeare aus seinem Inseldasein aufscheuchen und Byron und Shaw, kann ich Frankreich den Voltaire und den Rousseau rauben und Balzac und Flaubert, Rußland den Dostojewski und Tolstoi ablisten, Amerika den Mark Twain, Italien den Dante und Petrarca und Pirandelli, den Dänen Hamsum. Es ist einfach keine Grenze da: ein paar Mark verwischen und vermengen alle Unterschiede von Volk, Klima, Rasse und Zeiten. Und was schenkt der Dichter dir für ein paar Mark: sein Innerstes, sein Bestes, sein Herzblut. Rücksichtslos reißt er den Zugang zu seiner Seele vor dir auf und enthüllt dir stammelnd sein Inneres. Er überflutet dich mit Geist von seinem Geist; in hemmungslosem Verschenken und unendlicher Selbstvergessenheit. Du dringst Schritt für Schritt in eine fremde, verzauberte Welt ein; du fügst deinem Dasein etwas hinzu, was dir nie genommen werden kann. Wahrhaftig, ein paar Mark sind ein sehr geringer Dank für soviel Güte und Freigibigkeit; und dennoch verlangt niemand mehr von Dir.

Du hast etwas Ewiges und Unverlierbares gewonnen, ohne daß du an materiellen Gütern fühlbare Einbuße gehabt hättest. Aber du

kaufst einen Strauß köstlicher Blumen: über ein kleines sind sie verwelkt; du kaufst eine Packung süßer Pralinen: über ein kurzes sind sie den Weg aller Speise gegangen; du kaufst etwas Meißner Porzellan: eine kleine Ungeschicklichkeit und seine Schönheit ist vorbei und so fort. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Das Buch aber kann nicht zerstört werden durch kleinliche Eingriffe oder den Genuß. Du kannst das Buch nicht einmal, du kannst es zehn und mehrmal lesen; denn es verdient es! Und der Entgelt ist so lächerlich gering, daß er dir hundertfach zurückerstattet wird.

---

## Wie große einsame Findlinge,

wie gewaltige, roh behauene Marmorblöcke ragen einige Werke und Bücher zeitgenössischer Philosophen in die Zeit. Ich denke dabei namentlich an Bücher wie Blühers „Aristie des Jesus von Nazareth“, ferner Zieglers monumentales Werk, das sich wie ein Epos liest: „Gestaltwandel der Götter“, Keyserlings „Reisetagebuch eines Philosophen“, Spenglers „Untergang des Abendlandes“, Gundolfs „Goethe“, Gustav Landauers „Shakespeare“. In allen diesen Büchern atmet große, mitreißende Leidenschaft. über all das Kleinliche, Alltäglich-Bürgerlich-Modernde unserer Zeit zu neuen Ufern und großen Horizonten vorzustößen. Ich bin mir bewußt, daß alle diese genannten Bücher nichts Letztes und Entgültiges bieten; fast jedes von ihnen weist Schwächen und Lücken, Irrtümer und Unrichtigkeiten auf; aber ihnen allen gemeinsam ist eine Glut des Bekenntnisses und eine Wucht des Vorstoßes in neue Bereiche des Menschlichen, die bis dahin unerhört waren. Sie sind Bekenner im Rousseauschen Sinne; aber tragischer aufgewühlt; den Sternen und den Abgründen näher als der Franzose. Nein; sie sind unvergleichbar und einmalig; keine frühere Periode der Menschheit kann sich dergleichen Werke rühmen, schon allein was die Größe und Tiefe der äußeren Anlage betrifft. Ein neuer Mythos, eine neue Religion wird in ihnen zage geboren, die sich einst mit Donnergewalt Abendland und Morgenland erobern wird.

In diesen Werken hat sich die eigentliche Genialität zeitgenössischer Dichter niedergeschlagen; kein Roman und keine Lyrik, nichts Erzähltes und nichts Ersungenes unserer Zeit vermag sich mit ihnen an Liebe, Tiefe, Frömmigkeit zu messen, an Gottgewalt, Dämonie und neuer Sehnsucht. Die eigentliche Stärke unserer Zeit beruht in diesen großen ganze Zeitalter einsaugenden, aufschlürfenden und weiterleitenden Werken: sie sind der eigentliche Extrakt unserer Gegenwart. In einigem Abstände

gesellen sich ihnen zu einige Bücher von Otto Flake, Theodor Lessing, Wilhelm Michel, Ernst Bertram, Friedrich Muckle.

\* \* \*

Literatur: Theodor Lessing: Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen, Europa und Asien. Otto Flake: Pandämonium. Hartmut Piper: Altern und Neugeburt im Völkerleben. Wilhelm Michel: Der abendländische Zeus. Ernst Bertram: Nietzsche. Fr. Muckle: Fr. Nietzsche und der Zusammenbruch der abendländischen Kultur.

---

Die Frage nach der kulturellen Notwendigkeit des Bücherkaufs d. h. der wirtschaftlichen Unterstützung und Förderung der geistigen Arbeit, kann natürlich nur dringend bejaht werden. Unsere geistige Leistung, unser erster und wichtigster Besitz der uns auch nicht entrissen werden kann, hat, wenn wir uns praktisch-politisch einstellen wollen, die Aufgabe, uns die durch schlechtes Regiment vor dem Kriege und durch feindliche Verleumdung entwendete Achtung der Welt zurückzugewinnen. Die geistige Arbeit fördern heißt also: das Lebeninteresse Deutschlands fördern!

Wilhelm von Scholz.

---

Hat man noch vor hundert Jahren den Stand einer Kulturnation am Seifenverbrauch abgelesen, so hoffe ich, daß in diesem Jahrhundert der Bücherumsatz Maßstab für Gehalt und Umfang der Kultur sei.

Hanns Johst.

---

## Schlechte Bücher sind gefährlicher als schlechte Freunde,

ihr Umgang zerstört Alles: Geist, Gemüt und Charakter. Sie sickern wie Gift in Körper und Seele und verderben langsam den ganzen Menschen. Lieber keine Bücher als schlechte Bücher! Wer ein Buch kauft, sei sich bewußt: daß er etwas Schicksalhaftes kauft, das ihn formt und gestaltet, das guten oder bösen Einfluß auf ihn ausüben wird. Sich mit schlechten Büchern umgeben ist eine Versündigung und ein Verbrechen an sich und verrät einen sehr minderwertigen Charakter. Nein, wenn man Bücher kauft, so seien es Bücher, die bilden, Bücher, die läuternd und veredelnd auf den Menschen wirken. Jedes gute Buch ist ein Baustein mehr zum Tempel des Menschen, ist ein Atom mehr zum Aufbau des geistigen Kosmos.

Man muß allerdings das innere Auge, das innere Ohr haben, das gute vom schlechten Buch unterscheiden zu können. Viele sind nicht mit

dem sicheren Geschmack und dem untrüglichen Instinkt dafür ausgerüstet: sie vertrauen sich am besten der Beratung eines belesenen Freundes oder ihres Buchhändlers an. Beim Kauf von Büchern sei strengste Kritik geübt. Allerdings kann nicht jeder Mensch gleich zum Erlesensten und Tiefsten greifen. Für manchen rät es sich, vom Mittleren und weniger Schweren zum Besseren und so allmählich zum Feinsten vorzuschreiten. Ein zu schweres Buch, das der inneren Entwicklung des Menschen nicht entspricht, kann durch eine Lektüre die gefährlichste Verwirrung anrichten oder wenigsten auf immer vom Kauf weiterer Bücher abschrecken. Davor sei gewarnt. Stufenweises Fortschreiten ist in solchen Fällen das Geratene. Der Aufbau einer eigenen Bücherei sei von Anfang an möglichst planmäßig, so, daß um einen festen Kern allmählich die andern Bücher sich kristallförmig lagern, daß die Bibliothek nach allen Seiten ausgebaut und strahlenartig erweitert werden kann. Der Kern des Bücherbestandes würde sich natürlich nach dem persönlichen Lieblingsgebiet zu richten haben: bei dem einen schöne Literatur, bei einem anderen Philosophie, bei einem dritten die Naturwissenschaften und so fort. Eine große und edle Bücherei, von planmäßiger Anlage und sicherem Geschmack ist ein Besitz, dem an Unzerstörbarkeit des Wertes so leicht nichts verglichen werden kann. Sie ist ein unerschöpflicher Quell der Erholung und Vertiefung, in den hinabzutauchen süße Wollust und erhabenes Gefühl ist. Vor einer großen Bücherei überkommt jeden ein Gemisch aus Ehrfurcht und Erhabenheit. Eine Bücherei ist der Aufenthaltsort tausender erlesener Geister die durch Lesen neues Leben gewinnen.

---

G. A. KÜPPERS-SONNENBERG:

## Der Schatz der Armen

Wie wenig gehört zum Glück! Wir hatten unser Hüttlein gebaut, mitten in die graue Heide, ob sie wollte oder nicht. Notdürftig aus unbehobelten Brettern zusammengezimmert. Wir gruben am Tag unser Land und stützten am Abend den Kopf in die Hände: von seltsamen und doch anspruchslosen, schwarz auf weiß gedruckten Zeichen ließen wir uns in die entlegensten Länder führen, indes das Auge Zeile um Zeile überflog. Das Leben auf der Scholle soll arm sein? Gibt es denn überhaupt Armut für den, der zu lesen versteht? Aller Reichtum der Welt ist ja doch von diesen seltsam kantig gebrochenen oder elegant geschweiften Runen gefangen genommen, hundert Wissenschaften u. tausend

Künste werden in diesen kleinen Wunderwerken gelehrt, die wir Bücher nennen. Ein Teufelwerk geradezu, diese schwarze Kunst. Und hätte Gutenberg früher gelebt, weiß Gott, auf irgend einem Scheiterhaufen hätte er sein frevelhaftes Unterfangen mit dem Tode büßen müssen. Ein Verbrechen, das unerhörtestes Verbrechen hat er begangen: er hat der Menschheit — und jedem einzelnen und auch dem allerletzten und allerunbemitteltesten Menschen — die ganzen Schätze der Weisheit geschenkt. Alles das, wofür die Weisen im Altertum darben mußten, wofür sie weite, beschwerliche Reisen zurücklegten, alles das kann heute der arbeitslose Arbeiter sich für einige Groschen Ersparnis kaufen.

Ja Teufelswerk! Wie hab ich mit dem Hüter dieses Schatzes gerungen, der meine Aufmerksamkeit nicht aus seinen Fängen lassen wollte. Als ich erst einmal zu lesen begonnen; als ich dahinter gekommen war, daß man auch um seiner selbst willen lesen kann und nicht um irgend eines vorgesetzten Schulmeisters willen lesen muß. Einen Ekel hatte ich mir auf der Schule angelesen. Den Tell, den Wallenstein, den Tasso, was mußte man nicht alles gelesen haben und wie wurde es zerplückt, in die Breite gezogen, zerlesen geradezu. Ich kann verstehen, daß man vor solch einer teilnahmslosen Leseart Abscheu bekommt.

Hier aber war der Zwang von mir genommen. Ich hatte die Schule längst hinter mir. Die akademische Laufbahn um ihrer „Akademischkeit“ willen — das ist nämlich Seelenlosigkeit — aufgegeben. Nichts zwang mich zum lesen. So ging ich meinen eigenen Interessen nach. Nach Lust und Laune trieb ich mich im Reich der geistigen Schätze umher. Bald pürschte ich dem Körper nach auf seinen verzwickten Schlichen, der mir das nächstliegende Erlebnis war; oder ich ließ mich über Imkerei belehren. Dann wieder stattete ich dem Universum einen Besuch ab, pilgerte von der Venus zum Mond, betrachtete mir die Welttrümmer zwischen Erde und Mars aus der Nähe und ließ mich ins Reich der Kometen und Linsenweltensysteme entführen. Und wieder sann ich philosophischen Fragen nach. Ich grübelte schwer über dem trockenen Kant und lachte für mich, als ich seine Ähnlichkeit mit chinesischen Weltweisen fand. Was soll er mir, fragte ich mich. Liegt seiner Lehre nicht ein Irrtum zugrunde — daß sie vom Leben abgezogen ist. Reine Erkenntnis — gibt es denn das? Wer an die reine Erkenntnis glaubt, der allerdings muß nach dem Ding an sich suchen. Auch ich habe an der Existenz der dinglichen Welt gezweifelt, ja an mir selbst. Bis ich die Sinnlosigkeit dieses Zweifels erkannte und Erlösung fand, als ich endlich — nach wieviel Überwindung —: an meinem Verstand, an der Absolutheit meines Verstandes zu zweifeln

begann. Nun bin ich versöhnt; seit ich weiß, daß auch der einfachste von seinem Verstand Gebrauch machen kann, ohne sich dessen schämen zu müssen. Womit ich in keiner Weise die saure Arbeit der Verstandesspezialisten verächtlich machen will.

Nach Laune studierte ich. Ich gönnte diesen Luxus mir. Wer wollte mich hindern. Das Geld zu unsern Büchern sparten wir uns am Munde ab. So wuchs eine ansehnliche Bücherei zusammen. Vieles war alt gekauft. Aber schließlich, uns kam es auf Neues, noch weniger Neuestes an. Wir gaben uns mit dem Nieveraltenden zufrieden. Es hat seine Reize, zu sehn, wie man über eine Frage vor zehn, zwanzig Jahren so ganz anders gedacht. Man gewinnt die Erkenntnis daraus, daß auch wir über dieselben Probleme einmal anders, ganz anders denken werden. Das wir uns infolgedessen Zeit lassen können. Wir brauchen durchaus nicht in der Bildung an der Spitze zu marschieren und langen womöglich doch als erste am Ziel an; es ist wie beim Wettlauf: wer den längsten Atem hat, gewinnt.

O die Bücher alle. Diese meine Freunde! Sie haben mich mit meiner Frau zusammengeführt. Unserer Freundschaft wurden wir gewiß, als wir Schillers „Ästhetische Briefe“, miteinander lasen. Über manche schwere Stunde hat uns die stumme Schar hinweggeholfen. Und nie hat sie so beredt zu mir gesprochen, als hier draußen in der Siedel-einsamkeit, als wenn winters der Acker, das ganze Tal, die Heide ringsum verschneit liegt, das Häuslein eine weiße Mütze trägt und das Kieferscheit im Ofen prasselt. Inzwischen haben sich den Büchern die Zeitschriften zugesellt, von ganz anderer Wesensart. Sie reden eine hastige Sprache von den Dingen der Zeit, sie kommen Bächen gleich ins Haus gestürzt mit schweren Fragen befrachtet und fordern Gehör und heischen Anteilnahme. Für dies, für das. Da reiht sich ein Stapel auf: zehn, zwanzig, fünfzigerlei Blätter. Mir graut wenn ich ihn sehe. Zehn, zwanzig, fünfzig Forderungen. Ja, wenn ich den Sperling oder Kürschner, oder sonst ein Adreßbuch und Nachschlagewerk zur Hand nehme — immer dringlicher wird die Forderung: wieviel müßte ich lesen, wieviel Fäden schlingen sich für den, der mit seiner Zeit in Kontakt bleiben will. Da braust ein gewaltiger Strom. Eine Zeitlang habe ich mit ihm und gegen ihn zu schwimmen versucht; bis ich die Unmöglichkeit des Unterfangens einsehen mußte. Da stehe ich, bald hierhin, bald dahin gerissen von den Strudeln. Ich muß schwimmen. Es ist mein Beruf Tropfen in diesem, Fahrzeug auf diesem Strom zu sein. Aber ich haste nicht mehr. Auch hier suche ich meine alte Ruhe zurückzugewinnen. Laß treiben, was treiben mag. Das Beste bleibt!

Armut? Nie bin ich in meinem Hüttlein arm gewesen. Ich lache darob, wenn man uns arm schilt. Selbst bei trockenem Brot und blanken Kartoffeln nicht. Und selbst die sind nicht immer auf dem Tisch gewesen. Freilich — ich habe nicht gewußt, was für einen Schatz ich beherbergt habe: all die Atlanten, all die Sammelwerke, die wundervollen Kunstmappen alle — bis an dem Tag, da mein ganzes bewegliches Hab und Gut ein Raub der Flammen ward. Da ging mir mit einemmal der Blick für den verlorenen Reichtum auf, der in der verdampfenden Asche nachschwelte, tagelang. Tagelang waren die seltsamen Runen noch zu lesen, gut erhalten in den Aschenresten, eine Geheimschrift auf Asche geschrieben. Und da wußte ich mit einemmal: der größte Reichtum weit und breit ist hier in diesen Flammen umgekommen. Reichtum, jawohl, wie ihn das ganze Land ringsum nicht aufzuweisen hatte, all die Kätnerstellen und all die Vollhöfner nicht. Sie haben dessen keine Acht gehabt, was in den ungespundeten Brettern, unter dem unansehnlichen Teerpappdach für Schätze schlummerten. Und hätten sies gewußt — so wußten sie doch keinen Gebrauch davon zu machen. Das Buch redet nur zu dem, der ihm offenen Sinnes entgegenkommt. Es setzt ein jedes Buch einen dem Verfasser ebenbürtigen Leser voraus. Ein Zwiegespräch ist das Buch von Seele zu Seele. Die Guten finden sich; und leider finden sich so auch die Schlimmen. Ein Strauchwerk ist die Literatur. Wer findet sich in dem dichten Gewirr der Schlingpflanzen zurecht? Wer weiß die Giftpflanzen von den gesunden Kräutern allemal auseinanderzuhalten. Da sind nahrhafte Früchte verachtet. Dort bieten sich dem Gaumen Gaben der Naschhaftigkeit an. Doch wer es ernst meint mit seinem Wesen, wem es darum zu tun ist, sein Sein emporzuläutern — wozu ihm ja in erster Linie das Buch helfen soll — der findet sich auch trotz aller Wege und Irrwege schließlich auch in diesem garstigen Baumwerk zurecht. Er gelangt zu der Erkenntnis, daß man längst nicht alles gelesen haben muß, was der Tag am lautesten preist, daß man gefrost auch eigene Wege gehen darf, ja gut daran tut, sich zwar von gewissenhaften Führern — an denen es gewiß nicht fehlt — beraten zu lassen; daß man aber im übrigen doch eben selber wandern muß. Einer hat einmal an meine Klause geklopft, den vielleicht hungerte und der doch nicht essen vermochte. Er war zu alt dazu: Hinnerk Heidjer. Indes ich seine Zwicke draußen über den Schleifstein zog, stöberte er umher in all den bunten Bildern. Als er aber das Skelett eines nackten, rotfleischigen Frosches fand, bekreuzigte er sich um nie wieder eins der vermaledeiten Bücher anzusehn, in denen, wie er ganz richtig erkannt

hatte: die ganze Welt stand. Ein unermessliches, unabsehbares, ein verwickeltes, verfluchtes und zugleich bezauberndes Reich, das Reich der Bücher! Wieviel Kämpfe hat es mich gekostet, mich von ihm loszureißen immer wieder, um den Anforderungen des Tages gerecht zu werden. Aber ich preise mich glücklich, daß ich es gewagt habe mir einen Weg in das Dickicht zu hauen.

---

ALFRED HEUER:

## Georg Dehio: Das Straßburger Münster

(Mit 77 Abbildungen. Verlag: Piper-München. 10 Mark.)

Ein Wort über Dehio zuvor. Vielleicht tritt das ehrwürdige Bild dieses Deutsch-Balten aus Reval am deutlichsten aus seinem Buch: „Kunsthistorische Aufsätze“ (Verlag Oldenbourg-München) hervor. Eine männliche Kraft der Rede, die Weite der Bildung, der Ernst der Forschung haben diesen Gelehrten immer ausgezeichnet. Vor allem aber glühte in ihm von Jugend auf eine heimliche Liebe zum Deutschtum, wie sie so oft schon in manchen unseren Randgebieten entstammenden Männern zu Tage trat. So schien Dehio eigentlich von Jugend auf kraft einer Art natürlicher Wahlverwandschaft berufen zu sein, uns dermaleinst die Geschichte der deutschen Kunst zu schreiben. Schon 1907 erhob er in einem jener Aufsätze die Forderung nach einer Geschichte der deutschen Kunst: Sie sollte dereinst sein Lebenwerk werden. Vorauf gingen eine Reihe vorbildlicher Veröffentlichungen; seine gewaltige „Kirchliche Baukunst des Abendlandes“ fand schon früh eine solche Würdigung, daß Hochschulprofessoren an der Hand dieses Werkes ihre Vorlesungen über Baukunst hielten. Die „Kunstgeschichte in Bildern“, die „Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst“ folgten. So vorbereitet, konnte dann Dehio daran gehen, das vom Tag für Denkmalpflege gewünschte und durch einen Erlaß des letzten Kaisers sicher gestellte „Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler“ zu bearbeiten, das in 5 Bänden von 1905—12 erschien. Kein Wort vermag auch nur annähernd die ganze Bedeutung dieses Werkes zu würdigen. Es ist der deutsche Cicerone, und die Deutschen sollten auf diese Schöpfung stolz sein, wie sie kein anderes Land in dem Umfange und in der Gründlichkeit aufweisen kann. Seit Jahren mache ich selbst keine Reise in Deutschland ohne diesen Führer, aber ich habe ihn nur selten einmal in der Hand anderer Reisender gesehen. Der 4. Band Südwestdeutschland behandelt heute entrissenes Land, Elsaß Lothringen. Bedeutsam ragt aus dieser Schilderung das Straßburger Münster hervor. Die großen Linien der Entstehung des Baues, die Baugeschichte im Laufe von Jahrhunderten läßt erahnen,

was in diesem Handbuch an Gelehrtenfleiß geleistet ist. Nicht zufällig entstand dann buchstäblich zu Füßen dieses Münsters, gleichsam im Zwiegespräch mit ihm, Dehios „Geschichte der deutschen Kunst“. Man fühlt, daß in ihr etwas Fleisch und Blut geworden ist, was von dem Münsterbau darein geströmt sein muß, dessen „Steine in Ewigkeit deutsch reden werden, auch dann noch, wenn bei den Menschen um ihn her der letzte deutsche Laut verklungen sein wird, abgeschworen und vergessen“, wie es in der Einleitung heißt.

Dann aber wurde der Forscher gleich unzähligen anderen Deutschen aus eben jenem Straßburg und Elsaß vertrieben, dem er 26 Jahre Forschungsarbeit gewidmet hatte. Wohl fand er in Tübingen eine Zufluchtsstätte, aber das Heimweh nach jenem Münsterturm packte ihn immer wieder. So entstand „Das Straßburger Münster“, jene musterhafte Veröffentlichung des Verlages Piper. Wenn ich dieses Buch als Gegenstück zu Stegemanns „Kampf um den Rhein“ bezeichne, so glaube ich seine ganze Bedeutung gekennzeichnet zu haben. Möge unser Volk dieses Werk als ein Geschenk des Verfassers und des Verlages zugleich entgegennehmen.

Denn tief im deutschen Herzeleiden lebt doch Straßburg, o Straßburg. Als ich jüngst mit der Bahn rheinaufwärts nach Basel fuhr, mußte ich immer wieder zum jenseitigen Ufer hinüberblicken. Im Frühmorgengrauen wallten und zogen über der Tiefe des germanischen Stromes dichte Nebelschleier, als ob sie all die Schmach und Schande, das tiefe Schludzen deutscher Erde verhüllen wollten. Aber als sich mählich die Nebel hoben und die Umrisse der Landschaft bis hin zum Wasgau hervortraten und dieses Land in seiner unnennbar keuschen Reinheit erstrahlte, da trat immer wieder auf meine Lippen nur die eine Frage: Und das soll französische Erde sein? Wenn wirklich der letzte deutsche Laut dort drüben ausgelöscht sein sollte, dann werden den Dingen, den leblosen, Zungen erwachsen, und sie werden in die Welt hinausschreien, daß sie deutsch bis ins Mark sind. Vom Wasgenwald wird dieser Ruf hinüberschallen zum Schwarzwald und wird weiter erklingen durch Alldeutschland und wird dort seinen Widerhall finden in einem einzigen Sehnsuchtschrei nach jenem Land. Dann werden wir uns von neuem im Elsaß des Reichtumes deutscher Seele im Wandel der Jahrtausende bewußt werden. Wieder wird an unser Ohr klingen die alte Mär von Walter und Hiltgunt im Wasgenwald. Der Mönch Otfried von Weissenburg, der vor mehr als 1000 Jahren seine Evangeliendichtung Ludwig dem Deutschen widmete, die Nachtigall von Hagenau werden von neuem ihre Stimme erheben. In Meister Gottfried von Straßburgs

ewiger Dichtung lebt dann schon die gleiche Kraft wie in Erwins Münsterbau, zu dessen Grab Goethe wallfahrtete; so schließt sich wunderbar der Ring deutscher Geistesgröße. In diesen Ewigkeitsbau des Münsters scheinen wiederum die Mystiker des Elsaß geflammt zu sein; ein Meister Eckehart aus Straßburg, ein Tauler, Rulman Merswin aus Straßburg (bis hin zu Spener, dem Begründer des Pietismus). Diese mystische Inbrunst schlug in gleicher Weise in den Brand der Farben des Isenheimer Altares. Wer je das Glück hatte, im Klostermuseum Unterlinden in Colmar im Elsaß, der Heimatstadt Martin Schongauers, diesem Wunderbau gegenüberzutreten, der wird empfunden haben, daß in ihm nicht nur die Deutschen, die Menschheit eine ihrer ewigen Offenbarungen geschaffen hat.

Als dann das Zeitalter der Reformation und des Humanismus kam, erblühte auch in diesem deutschen Land ein neues Leben. Sebastian Brants, dieses kernhaften Deutschen, Todestag jährte sich am 10. Mai 1921 zum 400 Male. Sein Narrenschiff fand früh Verbreitung durch eben jene Erfindung Gutenbergs, dessen Name ja gleichfalls mit Straßburg eng verknüpft ist. Neben Brant aber stehen eine Reihe bedeutender Männer, wie der große Kanzelredner Geiler von Kaisersberg, Johann Fischart, Jakob Locher, Thomas Murner, Jakob Wimpheling. Dieser wies schon damals in seiner „Germania“ die französischen Ansprüche auf das Elsaß und das linke Rheinufer entschieden zurück.

Wie haben dann zur Blütezeit deutscher Dichtung Goethe und Herder von neuem die Brücke geschlagen zum Elsaß! Wie könnten die Deutschen je des einen Namens Sesenheim vergessen? Nun aber versiegt dieser frische Quell der Dichtung nicht mehr: bis in die Gegenwart hinein, bis zu einem Lienhard, R. Schickele, Stadler, Bertram, Flake, den Jüngsten, läßt sich der Anteil dieses Landes nicht mehr aus unserem Geistesleben hinwegdenken.

Wahrlich jener Schweizer Geschichtsschreiber hatte Recht, Elsaß-Lothringen nicht das Grenzland, wohl aber das Herzland Deutschlands zu nennen. Darum wende ich mich an die Jugend vor allem: „Du deutscher Knabe, präge Dir das Bildnis des Münsters, von dem Du nur wie eine Sage wirst künden hören, in Dein Herz! Sein hehres Bild stehe auf Deinem Arbeitstisch, auf daß es Deinen Werktag heilige; seine Kraft ströme in Dich über! Auf daß Erwins Traumgebilde zusammenschlage mit Deinen Träumen von deutscher Herrlichkeit! Dann wird der Turm, heute noch Sinnbild unserer Zerrissenheit, dereinst Sinnbild neuer deutscher Kraft werden“. Darum: Vergeßt das Straßburger Münster nicht! Vergeßt nicht Meister Grünewald!

Aus Ludwig Tieck: Franz Sternbalds Wanderungen:

## Das Straßburger Münster

„Das Münster ist doch ein Werk, das den Deutschen Ehre macht! . . . Ich knie in Gedanken vor dem Geist nieder, der diesen allmächtigen Bau entwarf und ausführte. Wahrlich! Es war ein ungemeiner Geist der es wagte, diesen Baum mit Ästen, Zweigen und Blättern so hinzustellen, immer höher den Wolken mit seinen Felsmassen entgegenzugehen und ein Werk hinzuzaubern, das gleichsam ein Bild der Unendlichkeit ist.

Führt jeden Tadler, jeden, der von griechischer und römischer Baukunst spricht, nach Straßburg. Da steht er in voller Herrlichkeit, ist fertig, ist da, und bedarf keiner Verteidigung in Worten und auf dem Papier; er verschmäht das Zeichnen mit Linien und Bögen, und all den Wirrwarr von Geschmack und edler Einfachheit. Das Erhabene dieser Größe kann keine andere Erhabenheit darstellen; die Vollendung der Symmetrie, die kühnste allegorische Dichtung des menschlichen Geistes, diese Ausdehnung nach allen Seiten, und über sich in den Himmel hinein; das Endlose und doch in sich selbst Geordnete; die Notwendigkeit des Gegenüberstehenden, welches die andere Hälfte erläutert und fertig macht, so daß eins immer um des anderen willen, und alles um die gotische Größe und Herrlichkeit auszudrücken, da ist. Es ist kein Baum, kein Wald; nein, diese allmächtigen, unendlich wiederholten Steinmassen drücken etwas Erhabeneres, ungleich Idealischeres aus. Es ist der Geist des Menschen selbst, seine Mannigfaltigkeit zur sichtbaren Einheit verbunden, sein kühnes Riesenstreben nach dem Himmel, seine kolossale Dauer und Unbegreiflichkeit: Den Geist Erwins selbst sehe ich in einer furchtbar sinnlichen Anschauung vor mir stehen. Es ist zum Entsetzen, daß der Mensch aus den Felsen und Abgründen sich einzeln die Steine hervorholt und nicht rastet und ruht, bis er diesen ungeheuren Springbrunnen von lauter Felsmassen hingestellt hat, der sich ewig, ewig ergießt, und wie mit der Stimme des Donners Anbetung vor Erwin, vor uns selbst in unsere sterblichen Gebeine hineinpredigt. Und nun klimmt unbemerkt und unkenntlich ein Wesen, gleich dem Baumeister, oben wie ein Wurm, an den Zinnen umher, und immer höher und höher, bis ihn der letzte Schwindel wieder zur flachen, sichern Erde hinunternötigt. — wer da noch demonstrieren und Erwin und das barbarische Zeitalter bedauern kann. — o wahrhaft, der begeht, ein armer Sünder, die Verleugnung Petri an der Herrlichkeit des göttlichen Ebenbildes.“

# B Ü C H E R S T U B E

**Stefan Zweig: Der Kampf mit dem Dämon.** (Insel-Verlag, Leipzig.) Preis in Ganzleinen Mark 7.—. Stefan Zweig gibt mit diesem Buch einen neuen Beweis seiner Meisterschaft im Durchleuchten und schöpferischen Beschwören großer ab-geschiedener Geister. Hölderlin, Kleist, Nietzsche heißen die drei edlen Gestalten, deren Leben er in diesen Aufsätzen mit einer unerhörten Schaugabe und Schöpferkraft durchblutet, deren Leben, deren Leidenschaften, deren Schmerz und Wahnsinn, Aufschwüngen, Verzückungen, Qualen, Erniedrigungen er nachspürt und nachschürft, bis der letzte Winkel ihrer Hirne und Herzen in all seiner Erhabenheit und Niedrigkeit vor uns liegt, ein zuckendes Häufchen Menschlichkeit, ein Stück Göttlichkeit.

**Albrecht Schaeffer: Das Prisma.** Novellen. In biegsamem Ganzleinen Mark 7.—. (Insel-Verlag Leipzig.) Albrecht Schaeffer, vielgestaltig und weitverzweigt in seinem Schaffen, ein König unter vielen Kärnern, nennt diesen Band hier und da verstreuter, nun gesammelter Novellen: „Das Prisma“. Und wie in einem Prisma bricht sich das Leben seiner Gestalten in diesem Buch: in schillernder Vielfalt leuchten die Novellen, alle gespeist aus der reichen Kraft dieses genialen Erzählers. Kaum widersteht man der Versuchung, Proben hierherzusetzen, Proben aus einem Werk, das über manches Zeitgenössische hinwegragt wie ein einsamer Gletscher im nordischen Eis.

**Wilhelm von Scholz: Gedanken-Beiträge zum Drama.** (Walter Haedeker-Verlag, Stuttgart.) Ein Wissender spricht in diesem Buch, das in vielem ein Seitenstück zu Eulenberg's „Mein Leben für die Bühne“ ist, vom Drama, vom Theater, von Schauspielern, Marionetten, Puppenspielen. Doch Eulenberg's Betrachtungen sind so viel loser, leichtgeschürzter, während diese Aufsätze tiefer bohren, weiter schürfen, mehr um Probleme ringen. Wilhelm von Scholz erweist sich als gedankenstarker Kenner des Rampenlichts, dieser ganzen buntschillernden Welt von Tiefe, Geist und Problematik, Leichtsinns und Maskerade.

**Wilhelm von Scholz: Lebensdeutung.** (Walter Haedeker-Verlag, Stuttgart.) Fragmente einer großen einheitlichen Weltanschauung enthält dieser Band. Trümmer und Blöcke eines Baues, der wie ein Dom ins Ewige strebt. Wohl sind es Aphorismen, aber sie runden sich zu einem Weltbild von imponierender Geschlossenheit. Eine hohe und edle Sachlichkeit leihet ihnen inneren Wert; aber hinter dieser scheinbaren Kühle pocht ein feuriges Herz, das Herz eines Dichters. Wilhelm von Scholz ist unter den Lebenden einer der wenigen Denker von Rang, die das Tiefsinnigste ohne Gequält- und Gespreiztheit in einer schönen und edlen Sprache mitzuteilen wissen.

**Wilhelm von Scholz: Der Zufall.** (Walter Haedeker-Verlag, Stuttgart.) Eine höchst reizvolle Untersuchung über das dunkle Thema: Was ist Zufall? Wilhelm von Scholz beweist mit dieser Schrift, daß er nicht nur ein tiefer Dichter, sondern auch ein klarer Denker ist. Eine Fülle von Beispielen und seltsamen Zufällen wird herbeige-tragen und klug von allen Seiten beleuchtet, sodaß auch Zweifelsüchtige nachdenklich gestimmt werden. Würden doch alle wissenschaftlichen Probleme so dichterisch be-handelt wie in diesem Buche!

**Hanns Meinke: Atemzüge des Kindes Magnus Merlin.** (Der Weiße-Ritter-Verlag, Berlin.) Man muß schon weit zurückgehen, bis auf Angelus Silesius, um Verse und Sinnsprüche von so kurzer, knapper Geballtheit, von so feier und mystischer Frömmigkeit wie die in diesem Bande vereinigten zu finden. Aber über Angelus Silesius hinaus bedeuten diese Verse, gesättigt mit Geist aller Jahrhunderte, eine Neugeburt der Religion. Stefan Georges und Rilkes Einflüsse tauchen leise beim Lesen auf, ohne daß man Meinke nachsagen dürfte, er sei nicht in jedem Verse ganz er selbst. Ein tiefes und glühendes Buch, ein Buch voll Erlösungssehnsucht und Erlösungskraft.

Von **Timm Kröger** gibt der Verlag **Georg Westermann** in Braunschweig jetzt schön gedruckte, fest gebundene (Halbleinen und Ganzleinen) handliche Einzelausgaben seiner Novellen heraus. (Preis Mk. 2.— und 2.50.) Diese kleinen Ausgaben können bequem mit hinaus wandern, wenn einen Sommer und Sonne hinauslockt in die holsteinischen Marschen, an Nord- und Ostseestrand oder in südlicherer Bereiche. Das heißt, Timm Kröger wirklich volkstümlich machen. Diese Timm Kröger-Ausgabe ist ein schönes Seitenstück zu Rowohlt's Balzac.

**Ernst Schnackenberg: Abscits.** Niederdeutsche Novellen. (Georg Westermann-Verlag, Braunschweig.) Ernst Schnackenberg ist unter dem jüngeren Nachwuchs niederdeutscher Heimatdichter einer der beachtenswertesten Köpfer. Diese Novellen wurden mit gestraffter Hand und geballter Glut geschrieben. Die Schwere und Schwermut norddeutscher Scholle ist darin und die Tragik dieser hintergründig-tiefen Landschaft. Schnackenbergs Menschenleben sind kein bedrucktes Papier, keine Schemen, sondern ergreifen durch die Echtheit und Unmittelbarkeit ihres Unter-Und-Verhandenseins.

**Erich Everth: Conrad Ferdinand Meyer.** (Sibyllen-Verlag, Dresden.) Eine umfassende Würdigung von Mann und Werk, eine Biographie, die wir in die edle Reihe der ganz großen Biographien von Gundolf, Bertram usw. stellen möchten. Der große Schweizer Dichter erhält hier endlich den Ausleger und Deuter seiner Persönlichkeit und seines Schaffens, der seiner Größe würdig ist. Tiefe Einfühlungsgabe, reiche Erkenntnis und ein edler Stil vereinigen sich hier zu einem Buch, deren wenige im zeitgenössischen labyrinthisch verzweigten Schrifttum gibt. Der Verlag tat durch schönen Satz und blütenweißes Papier das Seine, um dieses Buch zu einer der erfreulichsten Erscheinungen gegenwärtiger Literatur zu machen.

**Cheltschizki: Das Netz des Glaubens.** (Einhorn-Verlag, Dachau.) Wenig wird dieser im 15. Jahrhundert lebende Peter Cheltschitzki bekannt sein und dennoch wie lohnt es, ihn zu kennen! Daß sein Hauptwerk „Das Netz des Glaubens“ zur Lieblingslektüre Tolstois gehörte, ist eine große Empfehlung und sagt zugleich über seine Richtung etwas aus: das Buch predigt Menschenliebe, Güte, wahres Christentum gegenüber roher Gewalt und giftigem Haß. Und von welcher brennenden Aktualität ist das Buch heute, wo Europa, ein Opfer seiner Machtpolitik, in ohnmächtiger Verzweiflung langsam dahinsiecht

**Hans Much: Der Schatten Gottes auf Erden.** (Einhorn-Verlag, Dachau.) Hans Muchs bewunderungswürdig vielseitiger Geist schuf in diesem Buch ein lebendiges Monument zu Ehren des „größten Herrschertyps der Welt“, zu Ehren Akbars! Er entreißt ihn der Vergessenheit, in der er Jahrhundertlang schlief und zaubert ihn vor die Mitmenschheit, vor die europäische Menschheit. Eine Biographie, die mehr ist als kahle Beschreibung, eine Biographie, hinter der das glühende Herz eines Liebenden schlägt, der Indien beschwört, um seinen Teil zur Heilung Europas beizutragen.

Der **Elena Gottschalk Verlag**, Berlin, hat sich in den Dienst der Entwicklung europäischer Kultur gestellt. Der Name Otto Flake kennzeichnet seine Physiognomie. Zwei kulturpolitische Bücher Flakes sind hier erschienen: „Dinge der Zeit“ und „Zum guten Europäer“. Des Dänen Anker Kirkeby „Russisches Tagebuch“ berichtet kritisch objektiv über Sowjetrußland: Trotzki, Lenin, Radek und die andern Größen der Revolution. Werke von Werner Mahrholz, Marcus und anderen werden noch im Herbst dieses Jahres erscheinen.

Gegen den Wust kitschig-literatenhaften Geschreibsels kämpft der Verlag mit seiner Reihe „Die neue Prosa“, die das Beste, das die moderne Literatur, die nicht mehr von Menschheitsschwärmerei angekränkelt ist, bringen will. Bisher liegen Romane und Erzählungen junger Autoren vor, die Zeugnis ablegen, daß die neue Generation mit ihren klaren Zielen und der realistischen Durchdringung heftigen Lebens einen erfreulichen Fortschritt bedeutet gegenüber unklarer Schwärmerei der Revolutionsdichter. Friedrich Eisenlohr, Jacob Haringer, Max Hermann-Neisse, Walther von Hollander, Walter Mehring, Gerhard Pohl und Walter Serner sind die Mitarbeiter.

„Die Tollen Bücher“ beleuchten satirisch-kritisch die Mißstände heftigen Lebens. In der Form leichter Unterhaltungslektüre, witzelnden Kabarettis zeigen sie dem Leser das wahre Gesicht einer verlogenen, schieberhaften Zeit, aus deren Chaos wenige, allzuwenige Wege herausführen. Die Autoren sind bisher: Walter Mehring, Mynona, Paul Althaus, Walter Serner. Zwei neue Bände befinden sich in Vorbereitung.

Über das Wollen der jungen Generation berichtet die literaturkritische Schriftenfolge „Die Neue Bücherschau“.

